

Hamid Tafazoli

Narrative kultureller Transformationen

Zu interkulturellen Schreibweisen

in der deutschsprachigen Literatur

der Gegenwart

[transcript]

INTERKULTURALITÄT
Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft

Aus:

Hamid Tafazoli

Narrative kultureller Transformationen

Zu interkulturellen Schreibweisen

in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart

November 2019, 532 S., kart., Dispersionsbindung

49,99 € (DE), 978-3-8376-4346-6

E-Book:

PDF: 49,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4346-0

Das Weltbild der Moderne umfasst mit dem Begriff »Zeitgeist« Versuche, die Denkweise und Eigenart einer bestimmten Epoche zu vergegenwärtigen. Mit dem literarischen Erzählen als Medium der Kulturerzeugung stellt Hamid Tafazolis Studie diejenigen Artikulationsformen in den Mittelpunkt, an denen sich die Welt- und Selbstbilder der Kulturen ablesen lassen. Sie richtet den spezifischen Blick auf Erzählungen, die das kulturelle Gedächtnis Deutschlands und Irans gestalten, und begründet, dass Migration lediglich *eine* der epochalen Komponenten der Artikulationsformen ausmacht, auf die der »Zeitgeist« keineswegs reduziert werden kann.

Hamid Tafazoli (Dr. phil. habil.), geb. 1968, ist Privatdozent für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld. Er habilitierte sich an der Universität Bielefeld (2017), promovierte an der Universität Münster (2006), war Feodor Lynen Fellow der Alexander von Humboldt Stiftung am Department of Germanics der University of Washington (Seattle, WA) und Senior Researcher am Institut für deutsche Sprache, Literatur und für Interkulturalität der Universität Luxembourg.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4346-6

Inhalt

Vorwort	9
Prolog	13
1. Einleitung	21
1.1 Interkulturelle Schreibweisen einer postmodernen Literatur	21
1.2 Einbettung in den Forschungskontext	28
1.3 Analysematerial – Fragestellung	32
1.3.1 Auswahl des Analysematerials	33
1.3.2 Fragestellung	43
1.4 Herangehensweise und methodische Ausrichtung	48
1.4.1 Die Narrative interkultureller Schreibweisen	53
1.4.2 Erzählen im Film	59
1.5 Migration und das kulturelle Gedächtnis der Literatur	62
1.6 Hypothesen	67
1.7 Aufbau der Studie	68
2. Migration im Diskurs der Literaturwissenschaft	71
2.1 Migrationsliteratur: Kulturen eines Begriffspessimismus?	72
2.1.1 Die Figur der Wertorientierung	73
2.1.2 Symbole der Wertorientierung	76
2.1.3 Zusammenfassung und Ausblick	79
2.2 Migrationsliteratur: Begriff – Geschichte – Kontroverse	84
2.2.1 Zum Begriff Migrationsliteratur	88
2.2.2 Problematisierung des Begriffes Migrationsliteratur	91
2.2.3 Zusammenfassung und Ausblick	119
2.3 Kulturtheoretische Grundlage zur Analyse interkultureller Schreibweisen	122
2.3.1 Literatur und die ästhetische Erfahrung des Kulturwandels	131
2.3.2 Literatur jenseits von Reduktion und Exklusion	135
2.4 Literarische Formen eines deutsch-iranischen Migrationsgedächtnisses	137
2.5 Zusammenfassung und Ausblick	143
3. Mediale Bilder interkultureller Identitätsarbeit	147
3.1 Das postmoderne Subjekt oder die Freiheit des Ich, nicht Ich zu sein	148
3.1.1 Der Mensch und die Welt	150
3.1.2 Das Subjekt als Vielfalt	152

3.1.3	Das Subjekt als Konstruktion.....	157
3.1.4	Das Subjekt als Fragment	159
3.2	Die Freiheit des Subjekts, Ich-s zu werden.....	160
3.2.1	Barrieren der Subjekt-Emanzipation	161
3.2.2	Identitätsarbeit jenseits des Rollenzwangs.....	162
3.2.3	Identitätsarbeit im Modus des Erzählens	164
3.2.4	Erzählte Identitäten als interkulturelle Praxis	166
3.3	Identitätsarbeit im Spiegel narrativer Motive	167
3.3.1	Metamorphose und erzählte Identitätsarbeit.....	168
3.3.2	Blume und bunte Identitäten	170
3.3.3	Die Praxis der Schreib-Szene	172
3.4	Identitätsarbeit zwischen politischem Verdruss und individuellem Verlust.....	182
3.4.1	Der Vereinsamte.....	183
3.4.2	Der gescheiterte Rückkehrer.....	194
3.4.3	Der rückkehrende Gescheiterte.....	196
3.4.4	Scheitern als Motiv der Selbstfindung	198
3.5	Individuelle Prozesse der Selbstfindung	198
3.5.1	Geschichten einer Selbstfindung.....	199
3.5.2	Erfahrungsmomente der Identitätsarbeit	233
3.5.3	Identitätsarbeit im Modus des Werdens	256
3.6	›Rethinking German Culture‹ – Fallbeispiele kulturellen Umdenkens	283
3.7	Zusammenfassung.....	322
4.	Der Mythos Europa – die Metapher der Heimat – die Macht der Sprache.....	329
4.1	Der Mythos Europa	333
4.1.1	Europa als illusorischer Ort	337
4.1.2	Europa als Feld politischer Revolten.....	352
4.2	Die Metapher der Heimat.....	364
4.2.1	Heimat: Denken – Schreiben – Erzählen	365
4.2.2	Potentiale deutschsprachiger Heimat-Diskurse.....	374
4.2.3	Heimat verwahren – Heimat gestalten.....	380
4.2.4	›Wenn die Elbe ins Kaspische Meer fließt: Konstruktionen einer plurikulturellen Heimat	421
4.3	Die Macht der Sprache	441
4.3.1	Sprache als Ort der Begegnung	442
4.3.2	Der polyphone Ort der Sprache.....	445
4.3.3	Sprach-Bilder des deutsch-iranischen Migrationsgedächtnisses	449
4.4	Plurikulturelle Schreib-Szenen	466
4.5	Zusammenfassung.....	468
Epilog	475

Literaturverzeichnis	485
Primärliteratur	485
Forschungsliteratur	489
Online-Ressourcen und Pressetexte.....	523
Personenverzeichnis	527

Vorwort

Wie Begriffe haben auch Bücher ihre Geschichte. Als dieses Buch zwischen den Jahren 2013 und 2015 Gestalt gewann, lebten wir noch in einem ›vereinten‹ Europa. Es war keine Rede von einem Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union; ebenso wenig war das Erscheinen von politischen Figuren, die mit den Regeln der diplomatischen Rhetorik und des zivilisierten Handelns – mit Grundsätzen Europas seit 1945 – brechen und die freiheitlich-demokratische Grundordnung untergraben, im weltpolitischen Horizont denkbar. Der untergründig geformte Rechtspopulismus hatte die Oberfläche des Öffentlich-Politischen noch nicht erreicht. Seit dem Jahr 2015 ist Europa gesellschaftspolitischen Herausforderungen ausgesetzt, die je auf eigene Weise einen Wandel der europäischen Kultur erkennen lassen.

Migration ist eines der Kriterien, das den Wandel verursacht und widerspiegelt. Sie tritt in den Debatten der Öffentlichkeit nur oberflächlich in Erscheinung und liefert dabei eine Projektionsebene der politischen Rhetorik zur Artikulation homogenisierender und reduktionistischer Bedeutungen. Je nach Mode werden bestimmte Ethnien ins Visier genommen. Folglich wird der Blick auf die Fragen nach Ursache und Wirkung unsres Handelns, die wir in Europa zu stellen gelernt haben, gesperrt. Homogenisierenden und reduktionistischen Debatten scheint die grundlegende Diskussion über die Mechanismen von Ursache und Wirkung viel zu anspruchsvoll; leichter fällt es ihnen aber der Gewinn von Wählerstimmen. Der Erfolg der öffentlich-politischen Rhetorik lässt sich vornehmlich in dem durch sie konstruierten Bedeutungsfeld des Begriffes Migration beobachten. Dieser Begriff wurde semantisch auf eine Weise negativ angereichert, so dass er mit der Migration einen vermeintlichen Kulturverfall assoziiert. Dass die Menschheitsgeschichte nicht allein eine Geschichte der Sesshaftigkeit, sondern auch eine Geschichte der Migration ist, scheint kaum von öffentlichem Belang zu sein.

In den Diskursen der Geistes- und Kulturwissenschaften gewinnt die Figur des Migranten spätestens seit der Millenniumswende so viel an Macht, dass sie die traditionsreiche Figur des Fremden abzulösen vermochte. Sahen die von der Hermeneutik inspirierten Kulturtheorien sich einst zum Verstehen des Fremden berufen, nimmt sich die Interkulturalitätsforschung heute den Migranten vor. So ist er auch in meinem Buch die lebendige Figur. Die Auseinandersetzung mit Migration stand Ende des Jahres 2011 auf meiner wissenschaftlichen Agenda. Wir haben zwischen den ausgehenden siebziger und den endenden neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts mehrere Migrationswellen erlebt: Die Kriege in Afghanistan, im Irak, im Iran, im Balkan und nicht zuletzt in Syrien schlugen in dem vermeidlichen Ziel zur Demokratisierung

der Länder und Regionen zwar fehl, konnten aber den dort lebenden Menschen den Heimatboden entziehen und sie in Richtung demokratischer Länder – allen voran der Bundesrepublik Deutschland – bewegen. An diesen heimatlos gewordenen Migranten wurde die neokoloniale Perspektive im Westen präfiguriert. Wer den Wandel seit dem Jahr 1979 neugierig und aufmerksam verfolgt hatte – und dies taten etwa Frank Bösch, Michael Lüders, Ian Kershaw –, er konnte in den Ereignissen seit dem Jahr 2011 die logische Folge einer westlich-hegemonialen Politik erkennen.

Die genannten Beispiele für die Migration aus dem Nahen und Mittleren Osten wie aus den Gebieten des östlichen und südöstlichen Europas zeigen zusammen mit der Arbeitsmigration, der Umsiedlung von Russlanddeutschen in der Bundesrepublik und den Migrationsprozessen aus Afrika, dass unsere Geschichte der Globalisierung auch eine Geschichte der Migration ist. Nur mit gebotener Ironie sollte auf die öffentlich-politischen Debatten reagiert werden, wenn diese Migration und Migranten nach wie vor als ein Phänomen, das hauptsächlich den gefährlichen Außenraum unserer eigenkulturellen Wahrnehmung ausmacht, betrachten. Die Gründe für die ›drohende Gefahr der Migration‹ liegen, denke ich, in den Bildern der Migration als Ergebnissen sprachlicher Produktionen und in der unendlichen Vorstellungskraft der Produzenten. Sprachliche und bildliche Konstruktion der Migration machen den Forschungsgegenstand der Komparatistik und der postkolonialen Studien aus.

So habe ich mich in diesem Buch für die Auseinandersetzung mit den medialen Repräsentationsformen der Migration entschieden. Die Durchführung dieses Plans sah sich mit der Tatsache konfrontiert, dass diese Repräsentationsformen bestimmte Bilder beleben, die in der Figur des Fremden bereits ihre Projektionsfläche gefunden haben. Diese Figur prägt die abendländische Literatur und bereichert diese mit ihren Modifikationen rhetorisch und inhaltlich. Zu diesen Modifikationen gehören auch diejenigen Techniken, welche die Kriterien, nach denen die Figur des Fremden kulturalisiert wird, aufzeigen. Mit der Übertragung dieser Techniken ließe sich die Figur des Migranten zwar erfassen, aber die Figur des Fremden durch die des Migranten bloß zu ersetzen, würde zu keiner kulturtheoretischen Erkenntnis führen. So stellte sich für mich die schwierige Frage nach den Unterscheidungskriterien der Repräsentationsformen der Figuren des Fremden und des Migranten sowie nach dem analytischen Potential ihrer unterschiedlichen Repräsentationsformen. Diese Frage konfrontierte mich mit einer noch schwierigeren Aufgabe, die darin bestand, das weite Feld der Primär- und Sekundärliteratur über Migration einzugrenzen und theoretisch auszuarbeiten. Dabei stellte ich fest, dass die Migrationsprozesse aus dem Iran zwar aus der sozialologischen und historischen Perspektive teilweise diskutiert worden sind, jedoch nicht aus der Perspektive der Literaturwissenschaft, obwohl iranische Autoren bereits seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts deutschsprachige Werke publizieren. Hinzukam die Tatsache, dass die Iraner erst seit den ausgehenden 1970er Jahren immer mehr ihr Land verließen und heute noch verlassen. Gründe für ihre Migration liegen auf der Hand: die Islamische Revolution (1979), der Irak-Iran-Krieg (1980-1988) und die Etablierung der theokratischen und fundamentalistischen Islamischen Republik nach 1979. So lässt sich die erste Migrationswelle in der modernen Geschichte des Landes auf die ausgehenden siebziger Jahre datieren. Folgt man Frank Böschs jüngst erschienener Studie *Zeitenwende 1979*, so fallen die Migrationsprozesse iranischer Staatsbürger in eine Zeit, in der »die Welt von heute begann« (Bösch). Es schien mir also nicht sinnvoll, literarische Repräsentationsformen der Migration

am Beispiel der deutschsprachigen Autoren aus dem Iran losgelöst von ihren historischen Hintergründen zu diskutieren, zumal die Geschichte der Islamischen Revolution auch eine westliche Komponente hat. Als Ausdruck für diesen Zusammenhang steht in meinem Buch der Begriff Migrationsgedächtnis. Theorien aus dem Bereich des kulturellen Gedächtnisses eröffneten mir die Möglichkeit, in der literarischen Produktion des Migrationsgedächtnisses der Frage nach dem Stiften dieses Gedächtnisses nachzugehen. Dabei entdeckte ich, dass die deutschsprachige Literatur ein Gedächtnis der iranischen Migration offenlegt, das von der Literaturwissenschaft nur bedingt befragt wird, weil es sich von dem beliebteren Gedächtnis der Arbeitsmigration absolut unterscheidet. Mit der Erkenntnis über dieses Desiderat im literarischen Gedächtnis zweier historisch und literarisch eng miteinander verbundener Kulturen wie der deutschen und der persischen war die Absicht der Studie erkannt. Sie soll am Beispiel des deutsch-iranischen Migrationsgedächtnisses auf die Diskurse der Migration in der Literatur zum einen und auf die in der Literaturwissenschaft zum anderen abzielen. Das Aufarbeiten dieser Diskurse überraschte durch die Tatsache, wie stark die Feindbilder aus dem vergangenen Jahrhundert nun in der globalen Staaten- und Gesellschaftsordnung abermals belebt werden. Handel, Austausch und Migration – aber auch Krieg und Migration – sind mit unserer Zivilisationsgeschichte verflochten und stellen darüber hinaus die Folgen der Industrialisierung und Modernisierung dar. Die sozialen und politischen Antimigrationsbewegungen jedoch durchwandern nach einem Jahrhundert wie ein Poltergeist unsere Gesellschaft und erinnern dabei an die dunklen Seiten der Vielfalt der europäischen Geschichte.

Je vertiefter mein Blick wurde und je mehr ich lernte, umso deutlicher wurde mein Bedürfnis nach dem Geschichtsbewusstsein, dessen Mangel heute beklagt wird. Um die Unverzichtbarkeit des Geschichtsbewusstseins für das Verständnis des kulturellen Wandels hervorzuheben, wählte ich den Begriff der Transformation. Ein Literaturwissenschaftler verlässe aber den Geltungsbereich seines Faches, würde er beginnen, Geschichte zu schreiben. Der in der germanistischen Literaturwissenschaft geläufige Begriff der Narration sollte den literaturwissenschaftlichen Anspruch hervorheben und diesen von dem des Historikers abgrenzen. Damit ist auch gemeint, dass es nicht um die Geschichte selbst, sondern um das Erzählen von Geschichten geht.

Dass der Forschungsplan realisiert wurde und Ergebnisse erzielt werden konnten, verdanke ich einer Reihe von unterschiedlichen und miteinander zusammenhängenden Forschungsaufenthalten. Das Verhältnis von Mensch und Raum, das sich vor allem in der Frage nach Heimat widerspiegelt, bildete den Gegenstand des Sammelbandes *Außenraum – Mitraum – Innenraum. Heterotopien in Kultur und Gesellschaft*, der im Jahr 2012 von Richard Gray und mir herausgegeben wurde. Insbesondere wurde die Studie Narrative kulturellen Transformationen an den Universitäten Bielefeld und Luxemburg durchgeführt. Finanziell wurden sie und ihre Veröffentlichung durch die *Alexander von Humboldt Stiftung* und *Fonds de la Recherche Luxembourg* großzügig unterstützt. Der Universität Bielefeld und der Universität Luxemburg danke ich für die institutionelle und administrative Unterstützung in Lehre und Forschung.

Die Liste von Freunden und Kollegen, denen ich zu Dank verpflichtet bin, ist zu lang. Ich möchte es aber nicht versäumen, mich bei denjenigen zu bedanken, ohne deren Hilfe die Studie in dieser Form hätte nicht entstehen können. Richard Gray und Todd Kontje möchte ich vor allem dafür danken, dass sie mich für Fragen der kulturellen Identität sensibilisiert haben. Dieter Heimböckel danke ich dafür, dass er mich

an das Institut für deutsche Sprache, Literatur und für Interkulturalität aufnahm und mir ermöglichte, meine Studie auf ein interkulturelles Fundament aufzubauen. Klaus-Michael Bogdal bin ich zu Dank verpflichtet, dass er mich aus der University of Washington (Seattle, WA) an seinen Lehrstuhl aufnahm und mir die Möglichkeiten zur Gestaltung und Entfaltung meiner Schwerpunkte in Forschung und Lehre eröffnete. An der Universität Bielefeld wurde die Studie *Narrative kultureller Transformationen* als Habilitationsschrift eingereicht (September 2016) und angenommen (Juli 2017). Das vorliegende Buch ist eine aktualisierte und modifizierte Fassung meiner Habilitationsschrift, die nun nach mühsamer Überwindung von finanziellen und administrativen Schwierigkeiten im transcript Verlag erscheinen konnte. Ich danke Andrea Bogner, Dieter Heimböckel und Manfred Weinberg für die Aufnahme meines Buches in die Reihe *Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft*. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des transcript Verlags danke ich für ihre Unterstützung und für den reibungslosen Ablauf der Buchproduktion. Ralf Krautkrämer danke ich für das Lektorat meines Manuskriptes. Meiner Familie und meinen Freunden, die mich in hohen und tiefen Momenten meiner akademischen Laufbahn unterstützend begleitet haben, bin ich zu verbindlichstem Dank verpflichtet.

Hamid Tafazoli

Münster, April 2019

Prolog

Das meiste, was geschieht, geschieht, bevor Ideen zu leben beginnen, könnte man in Anlehnung an Goethes Gespräch mit Schiller über *Idee* und *Erfahrung* nach der Jenaer Sitzung der *Naturforschenden Gesellschaft* am 20. Juni 1794 behaupten, insbesondere wenn mit dem Begriff der *Urpflanze* ein gedankliches Konstrukt gemeint ist, das dem Italien-Reisenden beim Besuch – also der Erfahrung – im öffentlichen Garten von Palermo am 17. April 1787 in den Sinn gekommen sein dürfte. Mit der *Urpflanze* verbindet Goethe keinen Gegenstand der wissenschaftlichen Empirie, sondern ein gedankliches Konstrukt, mit dem er einen Ursprung, ein Urphänomen im platonischen Sinne, assoziiert. In diesem Zusammenhang wird sie zu einem Bild der Anschauung, das *mit dem Auge zu sehen wäre*, wobei hier nicht das Auge als Organ gemeint ist, sondern das *innere Auge* des Erkennenden. Es ist das *Mit-Dem-Auge-Sehen*, das das Erfassen des Bildes – die Idee – ermöglichen soll. Diese offenbart sich nur dem *sehenden* Geiste, wenn er die Pflanzengestalten in ihren mannigfaltigen Formen zu überschauen vermag und das Gemeinsame an ihnen verstehen lernt. Das Konstrukt der *Umpflanze* erschließt sich dem *sehenden* Geiste demnach diskursiv. Anders aber denkt Schiller, denn er betrachtet Idee und Erfahrung als zwei getrennte Welten. Die *Urpflanze* stellt für ihn nicht das Ergebnis eines diskursiven, logisch ableitenden Denkens, sondern das einer unmittelbaren intuitiven Anschauung dar.¹

Im Medium Literatur wird die Fähigkeit gesehen, Bilder und Ideen zu produzieren. Die Frage, die sich auf der Folie des erwähnten Gesprächs stellt, wäre also, wie es um den Zusammenhang von den durch die Literatur als Kunstform produzierten Ideen und den zu machenden oder gemachten Erfahrungen steht. Darum soll es in diesem Buch gehen. Die globale Erfahrung des Menschen als *Grenzgänger* prägt spätestens seit den beginnenden neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts das europäische Gesellschaftsbild, das der Ökonomie vorausgehend bereits im Diskurs der Literatur seit dem 18. Jahrhundert Ausdruck gefunden hat. Die Ausdrucksformen des *Grenzgänger-Phänomens* entdecken zunächst den Text, später aber auch den Film als Medien ihrer Entfaltung. Einer auf Text und Film beschränkten intermedialen Analyse möchte sich diese Studie mit dem Ziel annehmen, an den Identitäts-, Heimat- und Sprachbildern die individuelle und kulturelle Identitätsarbeit des Grenzgänger-Phänomens aufzuzeigen. Für die literarischen Figurationen des Grenzgängers stellt der historische Kontext eine Fülle von Begriffen zur Verfügung – wie etwa der Pilger, Missionar, der Entdeckungsreisende, der Handelsmann etc. Aber *ein* Begriff hat den mo-

1 Weizsäcker: *Einige Begriffe aus Goethes Naturwissenschaft*, 2002, 543.

deren Diskurs des Grenzgängers besonders nachhaltig geprägt, nämlich der *Migrant*. Seine Omnipräsenz in den gesellschaftlichen Debatten unserer Gegenwart lässt sich nicht leugnen. Um die Perspektive ein wenig einzugrenzen, verbindet die Studie mit dem Begriff des Migranten eine literarische Figur, ohne die Referenzbereiche ihrer Existenz aus einer außertextuellen Wirklichkeit ableiten zu wollen. Sie begreift die *Migranten-Figur* keineswegs als eine empirisch nachweisbare Gegebenheit; viel mehr entdeckt sie in ihr eine Figur, die Ergebnisse poetischer Erfahrungs- und Reflexionsmomente nicht nur *trägt*, sondern auch produktiv *vereint*.

Wenn die vorliegende Studie die literarische Migranten-Figur in den Mittelpunkt stellt, so versucht sie, mit einem kritischen Rekurs auf die Gesellschaftsdiskurse der Migration auf begriffliche Verengungen aufmerksam zu machen, die sozialen und kulturellen Homogenisierungen Ausdruck verleihen und individuelle wie kulturelle Erscheinungen nur reduktionistisch zu erklären suchen. Als solch einen Ausdruck begreift die Studie den Begriff *Migrationsliteratur*. In ihrer Kritik an diesem Begriff möchte sie die These begründen, dass die Literatur mit der Migranten-Figur zwar das Bild eines kosmopolitischen und reflektierenden Grenzgänger-Typus modelliert, der Diskurs der Literaturwissenschaft jedoch dieses Bild aus seiner medialen Konstruktion ablöst, indem er es am Horizont einer außertextuellen Determination auf die Kriterien des Ursprungs, der Herkunft und der Nationalität bezieht. Die explizite Analyse der Diskrepanz in den Diskursen der Literatur und Literaturwissenschaft macht den theoretischen Teil aus.

Die tragende These lässt sich zunächst in drei Punkten formulieren. Erstens: Es gibt Literatur, die sich mit Migration befasst. Zweitens: Auch wenn diese Literatur teilweise von Migranten selbst geschaffen wird, so darf diese Tatsache keineswegs zu der Annahme einer Migrationsliteratur verleiten. Drittens: Denn die Geschichte dieses Begriffes semantisiert Migration stets negativ und veranlasst die Literaturwissenschaft zur unreflektierten Übernahme dieser Semantik. Der Begriff Migrationsliteratur reduziert literarische Reflexionen auf den Herkunftsaspekt der Autoren und entspricht deshalb nicht den diskursiven Regeln literarischen Analysierens. In seiner Entwicklungsgeschichte amalgamiert er die Vorstellung einer nationalen Ursprungsliteratur, wobei die Nation, die sich in dieser Literatur wiederzufinden angibt, sich ebenso wenig präzise erfassen lässt wie der Begriff selbst. Das Auseinanderklaffen von Gegenstand und Begriff zeigt sich im Wesentlichen darin, dass der Gegenstand das Bild einer global konstruierten, sich stets verändernden Welt vermittelt, der Begriff aber Akteure der globalen Erfahrung und ihr künstlerisches Repertoire reduktionistisch und homogenisierend durch den Fixpunkt des Ursprungs definiert. Ein globales Bild erfasst Migration als ein kulturelles Phänomen. Sie geschieht, wenn Menschen sich auf die Suche nach besseren Lebensbedingungen begeben, kann erzwungen werden, wenn es um Flucht und Vertreibung, und gesetzlich geregelt werden, wenn es um die Anwerbung von Arbeitskräften geht. Diese möglichen Formen der Migration gehören inzwischen zum obligatorischen Erfahrungsbereich des modernen, global denkenden und handelnden Individuums. Diesem Erfahrungsbereich liegt die Vorstellung einer Welt zugrunde, in der Individuen ihre Identifikation zusammen mit einer offenen und sich wandelnden Kultur suchen und nicht nur unterschiedliche, sondern auch gegen-

sätzliche Elemente mit anzweifelndem Tenor vorgeben.² Der Begriff Migrationsliteratur aber erfasst diesen Erfahrungsbereich auf eine merkwürdige Weise, weil sie die globale Erfahrung in den Schatten der begrifflichen Dominanz stellt. Präzisiert wird die Kritik an diesem Begriff durch einen Rückgriff auf seine in der germanistischen Literaturwissenschaft gängigen Theoriebereiche. Seine theoretische Präzisierung soll die These darüber begründen, dass mit dem Begriff Migrationsliteratur die dialogische, sogar widersprüchliche Kultur in einen monologischen, einseitigen, spezifischen, ja unabänderlichen Kompromiss umgedeutet wird. Die grundlegende Frage lautet also, wie es um den Zusammenhang des literarischen Erfahrungsbereichs Migration und dessen theoretischer Analyse steht.

Mit Stuart Hall (1932-2014), auf dessen Idee, nicht alles sei Text oder Diskurs, aber ohne Diskurs gebe es keine Kultur, die Konzeption dieses Buches zurückgeht, wird der Theoriebereich problematisiert. Studien über Migration und Literatur gehen bei der Etablierung des Begriffes Migrationsliteratur prinzipiell von drei Erfahrungsbereichen aus: Identität, Heimat und Sprache seien diejenigen Themen, die eine Migrationsliteratur *sui generis* definierten. Eine andere, entgegengesetzte Lesart schlägt diese Studie vor, indem sie die genannten Bereiche zum Kernthema der literarischen Moderne zu erklären und literarische Darstellungen der Migration auf diese Weise aus ihrem begrifflichen Korsett der Migrationsliteratur zu befreien sucht. Auf dieser Grundlage versucht die Studie, eine *Poetik der Migration* aufzuzeigen. Sie wendet den Blick auf literarische Modellierungen der Migration von einem essentialistischen *Kulturenzwang* hin zu der Perspektive kultureller *Transformationen* und nimmt die gegenseitige Veränderung von Migration und Kultur in den Blick. Einen Einblick in die europäische Literaturgeschichte der Moderne verschafft Paul Michael Lützelers mit *Die Schriftsteller und Europa* (1992), *Kontinentalisierung* (2007) und *Postmoderne und postkoloniale deutschsprachige Literatur* (2005) und liefert dabei den überzeugenden Beweis dafür, dass die Literatur der Moderne sich schon immer für die Erfahrungsbereiche der Identität, Heimat und Sprache interessierte. Aus diesen Studien lässt sich für das vorliegende Buch die wegweisende Erkenntnis gewinnen, nicht von den erwähnten Themenbereichen *per se* auszugehen, um durch sie eine Migrationsliteratur zu definieren. *Transformationen des Kulturellen*³ werden in Lützelers eingehenden Studien auf eine besondere Weise diskutiert, so dass es angebracht wäre, die genannten Themenbereiche innerhalb von Wandlungsprozessen der Moderne zu analysieren und daraufhin zu prüfen, inwiefern die Themenbereiche sich selbst in ihrem literarischen Diskurs verändern und auf die Kultur zurückwirken. Die deutschsprachige Literatur als Untersuchungsgegenstand wird in diesem Zusammenhang besonders ertragreich sein.

Die Studie bestreitet keineswegs, dass sich kaum eine scharfe Grenze zwischen Identität, Heimat und Sprache ziehen lässt. Sie geht einen Schritt weiter und behauptet, dass die beiden Letzteren sogar die Konstruktion des Ersteren ermöglichen, und das Erstere die Letzteren benötigt, um überhaupt erfahrbar werden zu können. Alle drei entstehen in sozialen Praktiken und in aus einem Dialog heraus entstehenden

2 So im Anschluss an die Interpretation von Schillers Europa-Bild in Lützelers: *Kontinentalisierung*, 2007, 51f.

3 Siehe zur Diskussion über den Kulturwandel in der interdisziplinär angelegten Studie Hepp et al. (Hgg.): *Transformationen des Kulturellen*, 2013.

Synthesen, deren Grundlagen, Bedeutungen und Dimensionen in der Kultur zu suchen sind, die sie gestaltet und von ihnen auch gestaltet wird.⁴ Bei der Analyse der kulturellen Bedeutungen und Dimensionen sozialer Praktiken spielt die Auseinandersetzung mit *Differenz* nach wie vor eine tragende Rolle.⁵ Es wäre jedoch mit Blick auf die problematischen und komplexen Phänomene der Globalisierung und Zentralisierung die Frage angebracht, wie es denn um *Ähnlichkeiten* bestellt ist.

Nehmen wir mit William E. Scheuermans Definition von *Globalisierung* in der *Stanford Encyclopedia of Philosophy* an, dass Globalisierung in einem akademischen Diskurs einen fundamentalen Wechsel in räumlichen wie zeitlichen Konturen der sozialen Existenz bedeute, so gewinnt die Frage nach den Möglichkeiten menschlichen Handelns innerhalb solcher Konturen, nach deren Wechsel und nach Bedeutungen, die das Handeln hervorbringt, an Relevanz. Mit ihrer Beantwortung geht die Feststellung einher, dass der handelnde Mensch der Globalisierung sich stets einer überwältigenden Herausforderung gegenüber sieht, die ihn an den normativen und autarken Systemen, die ihn nach John Rawls *Theorie der Gerechtigkeit* (1971) beim Erreichen von wesentlichen Zielen seines Lebens fördern sollten, zweifeln lässt. Dort, wo Globales sich zu vollziehen verspricht, verblasst das Normale und wird funktionsunfähig. Der Vollzug des Globalen und die Unfähigkeit des Funktionalen erschüttern den Boden des Normativen. Die Erschütterung des Normativen verursacht den Zusammenbruch des sicheren *Gehäuses* menschlicher Existenz.

Die noch herrschenden Ansichten über die *Gültigkeit des über Zeiten hinaus geltenden, festen und Sicherheit versprechenden Normativen* finden im Begriff Migrationsliteratur ihren Ausdruck. Seine Lesart lässt die Interpretation zu, dass Migrationsliteratur unterschwellig Implikationen eines Literatur-Nationalismus offenlegt. Keiner der Begriffe – weder der des Normativen noch der des Nationalen – kann ohne die Hervorhebung des entscheidenden Faktors *Differenz* existieren, so dass dem Begriff Migrationsliteratur der Zusammenprall des Differierenden und des Nationalen inhärent zu sein scheint. Aus der Überlegung heraus, Literatur, will sie wirken, nähme sich Themen an, die den Gesellschaftsdiskurs gestalten, folgt die Frage, was die Idee einer Migrationsliteratur mehr als 30 Jahre nach dem Epoche machenden Fall der Berliner Mauer und der Sowjetunion, die Globalisierungs- und Migrationsprozessen in West- wie Osteuropa den Weg bahnten, noch leisten kann. Im Zeitalter des globalen Denkens von einer Migrationsliteratur zu sprechen und damit eine Literatur zu etikettieren, die von nicht-deutschsprachigen oder nach Deutschland immigrierten Autoren geschrieben ist, steht im Widerspruch zum Zeitgeist. Denn wozu sollte eine Erscheinung als etwas Besonderes hervorgehoben werden, auf der kulturelle Praktiken bereits längst beruhen.

Literatur drückt nicht nur poetische Reflexionen über Verbindungen und Kontinuitäten aus, sondern auch über Differenzen, Brüche und Veränderungen. Diese Poetiken werden am Beispiel des *deutsch-iranischen Migrationsgedächtnisses* beschrieben. Literarische Konstruktionen dieses Gedächtnisses spiegeln den Zeitgeist wider, in dem die Bundesrepublik sich selbst aber auch seine europäische Wirkung erneut zu entdecken beginnt. Die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts bringen in ihrem Ausgang die deutsch-deutsche Wiedervereinigung hervor und machen zu-

4 Hall: *Die Zentralität von Kultur*, 2002, 113.

5 Hall: *Das theoretische Vermächtnis der Cultural Studies*, 2003, 46.

gleich die Folgen der Migrationsbewegungen in der wiedervereinten Bundesrepublik sichtbar. Das *deutsch-iranische Gedächtnis* trägt Erinnerungen an die Migration wie an kulturellen Herausforderungen Deutschlands im Herzen Europa. Mit der Schwerpunktsetzung auf dem *deutsch-iranischen Migrationsgedächtnis* kann einerseits ein seit den ausgehenden achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts theoretisch bestehender interkultureller Kontext bedient werden; andererseits dürfte dieser das Augenmerk auf Desiderate richten, die der Begriff Migrationsliteratur offenlegt. Dieser scheint mir in allem, was er zu bezeichnen glaubt, ein mit Fremdheit konkurrierender Begriff zu sein, um den einst feindlichen Fremden nun freundlicher als Migranten zu adressieren. Mir scheint es, dass er mit aller Mühe auf ein Zeitalter der Globalisierung, aber nicht auf ein globalisiertes Zeitalter hindeutet. Ersteres wäre ein bloßes Etikett; im Letzteren sehe ich eine Denkweise, ja eine Idee, welche die Literatur der europäischen Moderne längst prägt.

Menschen mit einer globalen Denkweise haben Ansprüche und stellen in beinahe jedem kulturellen Kontext Herausforderungen für sich und für die Gesellschaft dar. Eine dieser Herausforderungen schlägt sich im Verständnis von Kultur und Gesellschaft nieder, das nicht nur auf Differenzen, sondern auch auf Ähnlichkeiten beruht. Werden mit Differenzen trennende »Unterscheidungsmerkmale« suggeriert, so bestehe bei der Hervorhebung von Trennungsmerkmalen die Gefahr des Fundamentalismus; dieser transformiere »Unterscheidungsmerkmale in Trennungsmerkmale«; um entgegenzuwirken, müsse »das Recht auf Differenz vom Recht auf Ähnlichkeit abgelöst werden«.⁶ Die theoretischen Überlegungen zu dieser Ablösung werden der These über *plurikulturelle Lebensformen* zugrunde gelegt. Diese seien nämlich »durch die Betonung der Ähnlichkeit in der Diversität und nicht durch die Einheit trotz der Diversität« charakterisiert.⁷ Allerdings bedeutet, lässt sich kritisch anmerken, eine radikale Ablösung von Differenzen zugunsten der Ähnlichkeiten auch das Ende interkulturellen Denkens, denn dieses nimmt seinen Ausgangspunkt in der Annahme von Differenzen und betrachtet sie für interkulturelle Erscheinungsformen als existenziell. Wäre, so die Frage, das Denken der Differenz und der Ähnlichkeit in einem Balanceakt trotzdem vorstellbar? Läuft die grenzenlose Ausübung des Rechts auf Ähnlichkeit nicht Gefahr, Differenzen zu vereinnahmen oder sie gänzlich aufzuheben? Würde diese Ablösung nicht zu einem universalistischen Kulturkonstrukt führen? Die Antwort sucht diese Studie in der Auseinandersetzung mit dem kulturellen Gedächtnis⁸ der Migration.

Am deutlichsten lässt sich der Ähnlichkeitsaspekt dort ausarbeiten, wo Literatur ein gemeinsames kulturelles Gedächtnis schafft. Das gemeinsame Gedächtnis der Literatur wird im Falle dieser Studie am Thema der Migration, am deutsch-iranischen Migrationsgedächtnis als Referenzbereich dieses Themas und an ästhetischen Formen dieses Gedächtnisses rekonstruiert. Am Gewebe des deutsch-iranischen Migrationsgedächtnisses wird die Ansicht problematisiert, als gehe es doch um zwei an den Migrationsprozessen beteiligte Entitäten. Der Eindruck ist nur bedingt richtig: Die

6 Bhatti: *Heterogenität, Homogenität, Ähnlichkeit*, 2015, 131.

7 Ebd., (Hervorhebung von H.T.). Siehe zu Ähnlichkeit als kulturtheoretischem Paradigma Anil Bhatti et al.: *Ähnlichkeit*, 2015, 7-26.

8 Siehe zum Begriff des kulturellen Gedächtnisses im Medium der Schrift Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, 2005.

Erfahrungen der Migration vollziehen sich innerhalb von zwei Kulturbereichen des deutschen und des iranischen. Doch diese sind bei Weitem keine Entitäten, sondern werden erst in der Literatur konstruiert. Es gilt, die Differenz- und Ähnlichkeitsmomente dieser Konstruktion im individuellen Gedächtnis der an den Prozessen von Migration und Transformation beteiligten Figuren zu untersuchen, aus dem kulturellen Gedächtnis der Literatur Momente der Ähnlichkeit und der Differenz zu rekonstruieren und ihr Verhältnis zueinander darzustellen. Der anvisierte Zeitraum setzt im Deutschland des *Wirtschaftswunders* ein und erfasst dann die Zeitspanne der beginnenden achtziger Jahre, in der sich ein deutsch-iranisches Migrationsgedächtnis erst zu gestalten beginnt. Durch den Fall der Berliner Mauer (1989) beginnt schließlich eine neue Phase des deutsch-iranischen Migrationsgedächtnisses. Mit anderen Worten wird der Fall der Berliner Mauer als Symbol dienen, an dem der Balanceakt von Differenzen und Ähnlichkeiten im kulturellen Gedächtnis hergestellt werden kann. An den Rekonstruktionen des kulturellen Gedächtnisses dieser Zeitspanne wird sich die Generationsfrage als besonders ertragreich erweisen. Auf diese Frage geht Paul Michael Lützeler ein und diskutiert sie im Anschluss an Walter Scotts Charakterisierung des historischen Romans. Gattungsspezifisch befasste sich der historische Roman mit den früheren Phasen, die mindestens sechzig Jahre, d.h. etwa zwei Generationen, zurückliegen müssen, der Zeitroman aber mit den naheliegenden Phasen des kulturellen Gedächtnisses.⁹ Zwar geht es mir nicht um eine gattungsspezifische Analyse, aber die Unterscheidung der Vergangenheitsabschnitte wird bei der Generationsfrage im kulturellen Gedächtnis der Literatur eine wichtige Rolle spielen.¹⁰ Im Vordergrund steht also die Frage danach, welche Rolle der Generationsaspekt bei der Entstehung von ähnlichen und differierenden Momenten des kulturellen Gedächtnisses spielt.

Da das kulturelle Gedächtnis der Literatur ausschließlich im Erzählen Ausdruck findet, wird die Figur des Migranten – der Protagonist bei Inszenierungen von Erinnerungen – auch im Kontext narrativer Fiktionen erfasst. In diesem Kontext wird sie in erster Linie durch Erfahrungen des Verlustes lokaler, ethnischer, kultureller und persönlicher Bindungen positioniert. Im literarischen Raum dieser Erfahrungen sind Migration und ihr erzähltes Gedächtnis das einzig verbindliche Narrativ. Verlusterfahrungen werden aber durch das Einschreiben des Migranten in eine neue Gemeinschaft mit einem *anderen* Gedächtnis verarbeitet, ja zum Teil überwunden. Wenn die Figur des Migranten selbst zu Wort kommt, um ihre Geschichte zu erzählen, so geht es um die Erprobung dieser Geschichte in narrativen Techniken und um die Momente der Differenz und Ähnlichkeit bei der Codierung und Decodierung des kulturellen Gedächtnisses in der Erzählung. Die Analyse dieser Momente in Korrelation zu anderen ermöglicht einen Blick auf die Migration als kulturelles Phänomen.

Migrations- und Flüchtlingsdebatten unserer Zeit haben zunächst die Diskussionen in den neunziger Jahren wieder belebt. Sie haben aber auch gezeigt, wie relevant die Auseinandersetzung mit dem Thema der Migration und der Frage nach kultureller Identifikation in einem Europa zwischen Industrialisierung und Globalisierung ist. Die aktuellen Grenzziehungen lassen sich nicht nur geographisch beobachten, sondern auch in den politischen und mit Einschränkung auch in den intellektuellen Debatten.

9 Lützeler: *Bürgerkrieg und Legitimität*, 1997, 21-50; Lützeler: *Kontinentalisierung*, 2007, 186f.

10 Siehe zu diesem Aspekt mit Blick auf die deutschsprachige Gegenwartsliteratur nach 1989 Gansel: *Formen der Erinnerung in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, 2010, 19-35.

Auf Konfrontationskurs, lässt sich vereinfacht feststellen, begeben sich Ideologien und Wertvorstellungen. Beide sind dem Faktor der Zeit und somit auch der Relativität unterworfen, was häufig unbeachtet bleibt. Den Anhänger des Ideologischen scheint sich Europa immer mehr zu einem identitätslosen Gebilde zu entwickeln, in dem der Staat und die nationale Gesetzgebung immerfort an Souveränität zu verlieren drohen. Migranten, so zeigt zumindest die Literatur, sind Akteure dieser Veränderungsprozesse, obwohl sie ihre eigenen Geschichten haben, die selten eine europäische sind. Sie werden deshalb im gesellschaftspolitischen Diskurs als Sonderfall betrachtet. Dieser Annahme, in der sich auch der Begriff Migrationsliteratur entwickelt hat, wird hier widersprochen. An der Migranten-Figur lässt sich eine zweifache Fähigkeit ablesen: Sie ist in der Lage, einerseits Europa und seine Geschichten mit sich selbst zu konfrontieren und andererseits Geschichten neuer, zusammengesetzter Gemeinschaften in Europa zu erzählen. In diesen Geschichten wird das eingefordert, was Europa einst versprach, nämlich Werte wie Aufklärung, Freiheit und Gerechtigkeit. Literarische Schilderungen dieser Fähigkeit gestalten eine Erzählwelt, in der stets ein dynamisches Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Gegenwart beobachtet wird. Wenn die kulturwissenschaftlich orientierte Narratologie in der Erzählung die »Grundform von Kultur« und einen »zentrale[n] Mechanismus der Verfeinerung und Konsolidierung menschlicher Praktiken und Diskurse«¹¹ ausmacht, so müsste, um diese erst begreifen zu können, nach dem Spannungsfeld des Geschichtlichen und Gegenwärtigen gefragt werden. Geleitet wird dieser Versuch insbesondere durch den theoretischen Zugang und durch die Hierarchie der Texte (1) in der Postmoderne und in den postmodernen Kulturtheorien der Literaturwissenschaft (Paul Michael Lützeler), (2) durch Verknüpfungen der in der Germanistik bereits etablierten kulturtheoretischen Zugangsmöglichkeiten zur Analyse literarischer Texte mit denen der *Cultural Studies* (Stuart Hall) und der *Postcolonial Studies* (Homi Bhabha) trotz Differenzen der anglo-amerikanischen und deutschsprachigen Forschungsansätze in der Germanistik, (3) durch das von diesen Differenzen herrührende Potential in der germanistischen Interkulturalitätsforschung,¹² (4) durch konstruktive und anregende Diskussionen über *Literatur als Diskurs*, *Literaturwissenschaft als Disziplin* (Leslie Adelson) und (5) nicht zuletzt durch Potentiale kultursemiotischer Analysemodelle (Umberto Eco) in der germanistischen Erzähltheorie (Albrecht Koschorke).

Auf dieser Grundlage ist beabsichtigt, Migration als nur *ein* Thema neben vielen anderen Themen, für die sich Literatur seit der Moderne interessiert, zu betrachten. In diesem Sinne wird Migration zum Gegenstand literarischer Beobachtung und nicht zum Element kulturellen Absorbierens. Im literarischen Diskurs der Migration wird diese beschreib-, konstruier- und interpretierbar und kann nicht ausschließlich durch Kausalität, sondern durch Korrelation und Kohäsion kultureller Verhältnisse erfasst werden. Migration gilt in diesem Zusammenhang als Grundthema der Kultur; der Status der Migranten-Figur als *Sonderling* im Sinne des Begriffes Migrationsliteratur verliert demnach an Funktion und Bedeutung.

¹¹ Breithaupt: *Kultur der Ausrede*, 2012, 10.

¹² Wenn im Folgenden von der germanistischen Interkulturalitätsforschung gesprochen wird, so ist mit ihr nicht das Fach der interkulturellen Germanistik, sondern die germanistische Forschungsrichtung, die etwa an den Universitäten Luxemburg, Trier und Hamburg praktiziert wird, gemeint.

Auf die Korrelation und Kohäsion der kulturellen Verhältnisse im literarischen Diskurs der Identitätsarbeit zielt auch der Titel der Studie ab. Wenn er von *Narrativen kultureller Transformationen* spricht, so legt er den Schwerpunkt auf Erzähltechniken der Migration und visiert dabei die Fragen an, wie Erzählungen Kultur erzeugen und wie Migration in der medialen Kulturerzeugung erzählt wird. Die Pluralform der Transformation spielt auf transmissive Verhältnisse – hier auf die von Migration und Kultur – an. Während Migration zu kulturellen Veränderungen führt, wird sie selbst von Kultur beeinflusst.